

2/2021

Gossner

www.gossner-mission.de



Fürs
**LEBEN
LERNEN**

BILDUNG • Projekte schenken Hoffnung • 8 - 17, 20 - 23

KINDERARBEIT • Rückfall droht • 18

CORONA • Tränen in Indien und Nepal • 25 - 31

 Gossner
Mission

**NAH
DRAN.**

8



Gossner. Schwerpunktthema.

Fürs LEBEN LERNEN

8 Nepal
Hoffnung in den Bergen

12 Sambia
Mit 27 zurück auf die Schulbank

14 Indien
Schulzeit:
Bildung schenkt Perspektive

18 Kinderarbeit
Nach Corona:
Kohlenmine statt Schule?

20 Uganda
Ein Albtraum

22 Globales Lernen
Jeanshose auf Weltreise

Gossner. Reportagen und Berichte.

25 Gossner Kirche
In großer Trauer

28 Indien
„Jeden Tag stirbt jemand“

30 Corona
Nepal leidet



30

Gossner.Rubriken.

2 Inhalt **3 Editorial** **3 Impressum**
4 Andacht **24, 34 Aktuell**
32 Leute **35 Leserpost** **36 Projekt**



24

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir blicken auf traurige Wochen zurück. Anfang April rollte die Corona-Welle über Indien hinweg. Jeden Tag erreichten uns Nachrichten von Menschen, die erkrankt waren, die vergeblich auf Sauerstoff hofften, die mit dem Tod rangen. Zahlreiche Menschen aus der Gossner Kirche starben; Freunde waren darunter.

Dann erreichte die Virus-Mutante auch Nepal. Und das Land stand erneut still. Ausgangssperre, Angst, Verzweiflung. In dieser dramatischen Situation kümmert sich das Hospital Chaurjahari um Corona- und um andere Patienten, schafft mühsam Sauerstoff heran, geht in die Dörfer, berät, klärt auf, hilft. Das Team leistet Enormes – nun im zweiten Jahr! Herzlichen Dank, dass Sie unseren Corona-Notfonds und somit all dies unterstützen!

Aus Indien kommen indes erste Hoffnungszeichen. Die Infektionen gehen zurück. Aber wie lange wohl wird die Pandemie noch nachwirken? Die Schulen sind bereits seit Monaten geschlossen; Experten befürchten, dass viele Kinder nicht mehr dorthin zurückkehren werden. Stattdessen müssen sie ihre Familien mit ernähren; sie suchen Arbeit in Fabriken und auf Kohlehalden. So droht die Corona-Pandemie die Fortschritte im Kampf gegen illegale Kinderarbeit zunichtezumachen.

Aber das Thema Bildung, das dieses Mal im Fokus des Heftes steht, erzählt vor allem positive Geschichten! Geschichten der Hoffnung. Etwa von der 27-jährigen Beatrice in Sambia, die wieder zur Schule geht. Vom neuen Gossner-Projekt in Nepal, das Bildung und Inklusion in die Berge trägt. Und von Schulen in Indien, die den Kindern und ihren Familien eine Perspektive schenken.

Ihnen schöne Sommermonate, bleiben Sie gesund!

Ihre

Jutta Klimmt



Jutta Klimmt
Öffentlichkeitsreferentin

<<

Titelbild:
Fürs Leben lernen:
Schüler im indischen
Assam.

Foto: Sebastian Keller

Impressum.

Die Zeitschrift Gossner. erscheint dreimal jährlich.
Auflage: 6000 Exemplare.
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 15.05.2021
Redaktion: Jutta Klimmt
Layout: Jana Müller-Heuser

Druck: Bonifatius-Druckerei, 33042 Paderborn
Herausgeber: Gossner Mission, Georgenkirchstraße
69/70, 10249 Berlin, mail@gossner-mission.de,
www.gossner-mission.de, Tel.: 030 / 2 43 44 57 50
Fax: 030 / 2 43 44 57 52
Bankverbindung: Evangelische Bank, IBAN: DE35 5206
0410 0003 9014 91, BIC: GENO DEF1 EK1

Über die GRENZEN

Von Bischof Dr. Christian Stäblein



Christus und die Samariterin am Brunnen: Darstellung von Angelika Kauffmann, 1796.

Die Geschichte von der Begegnung Jesu mit der Frau aus Samarien am Brunnen aus dem Johannesevangelium ist eine der Lieblingserzählungen der Christinnen und Christen in Indien.

Der Brunnen, draußen, vor dem Tor, ist der Ort, an dem die Quellen des Lebens offenbar werden. Oft besungen: Wasser wird geschöpft; Gespräche werden dabei geführt. Begegnung wird möglich. Himmlisches und Menschliches mischen sich. Ein Grenzgang eben. Am Brunnen sein, das war, das ist fast immer ein Grenzgang.

Eine Grenzbegegnung zwischen jenen, die sonst keine Berührung haben. Der Jude Jesus und die Samaritanerin. Frau und Mann. Reden über Wasser. Und über die Quelle des Lebens, die wahre Quelle. Dass Menschen nicht für sich bleiben müssen. Dass sie einander begegnen können. Dass bei Gott Leben ewig neu wird. Dass Jesus selbst diese Quelle ist, dass von ihm Lebendigkeit kommt, die allen Lebensdurst stillt. Eine Grenzbegegnung draußen – vor dem Tor.

Von südindischen Dörfern heißt es, es sei nicht selten, dass sie geteilt sind – geteilt oft genug durch einen Fluss, das Wasser, den Brunnen sozusagen. Die eine Seite des Dorfes ordentlich gepflastert, sauber, wohlhabend, Schule, Tempel, Dachpfannen. Das Dorf der Kastenangehörigen. Die andere Seite des Dorfes: Hütten aus Lehm, Wellblechdächer, öde, arm. Hier wohnen die sogenannten Unberührbaren, Dalits oft, unter ihnen nicht selten Christinnen und Christen. Die einen müssen für die anderen arbeiten. Ansonsten: keine Berührung. Nicht mal am Brunnen, am Fluss. Grenze ist Grenze. Jeder hat sein Wasser, jeder hat sein Leben. Die einen so, die anderen so. Kein Wunder, dass sich viele Christen, besonders auch Frauen, mit der samaritanischen Frau identifizieren. Angezogen davon, dass dieser Gott Grenzen öffnet, Zäune einreißt, Menschen zusammen führt; dass er da ist und berührt, öffnet statt ausschließt. Jesus – Quelle ewiger Lebendigkeit. Berührbar.

Christinnen und Christen in Indien bewahren, bewahren auch für uns hier in Deutschland, eine Geschichte, die damals und die bis heute anstößig klingen muss, die die Strukturen umdreht, subversiv. Und die so Hoffnung schenkt. Viele

Den vollständigen Predigttext finden Sie unter www.gossner-mission.de

Den Wortlaut zu Johannes 4, 5-14, finden Sie hier: <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lesen/LU17/JHN.4/Johannes-4>

denken sicherlich: Zieh lieber weiter, Jesus, bring doch nicht die Ordnung durcheinander, die religiöse und die irdische.

In Gedanken ziehen wir zu unseren Geschwistern nach Indien. Wir sind mit ihnen eng verbunden, dank der Gossner Mission, dank Johannes Evangelista Goßner, dem Grenzüberschreiter im 19. Jahrhundert. Viel hat sich seitdem verändert, gerade auch in Indien. Es gibt inzwischen Religionsfreiheit, von der indischen Verfassung garantiert, es gibt und es gilt Diskriminierungsverbot, sowohl gegenüber Christinnen und Christen als auch gegenüber den Ureinwohnern, den Dalits und Adivasi. Rechtlich hat sich viel getan. Politisch, kulturell, geistig, materiell und am Ende auch ganz real sieht es oft anders aus. Die fundamentalistischen Hindu-Bewegungen und die pro-hinduistische Regierungspartei erneuern alte Exklusionen gegenüber Christen. Sie schaffen Bedrängung, Bedrückung, ja auch Verfolgung – oft subtil, manchmal ganz offen. Über geistige Zäune werden reale Grenzziehungen erneuert, sozial, materiell, politisch.

So ziehen wir in Gedanken über die Grenze zu ihnen, um mit ihnen zu beten, um an ihrer Seite zu stehen, um laut zu machen, was bedrängt und bedrückt, um laut auf diese Missstände aufmerksam zu machen. Vor allem aber auch, um mit ihnen an den Brunnen zu gehen, draußen, vor dem Tor, da, wo Jesus zeigt, was das Leben ausmacht. Sein Wort, das lebendig macht. Oft genug sind wir ja begriffsstutzig, fragen auch: wie jetzt, wo ist denn das Wasser, von dem Du sprichst? Was soll das sein?

Und wenn wir so begriffsstutzig sind, dann, gerade dann ist es gut, rauszugehen, hinweg über unsere Grenzen, außer Landes. Da, am Brunnen in Indien, wo Menschen um ihren christlichen Glauben ringen, für ihn eintreten, da entdecken wir die Lebendigkeit, die uns womöglich abhanden gekommen ist. ▀



Bischof Dr. Christian Stäblein lenkte am Sonntag Reminiszenz, am Tag für bedrängte und verfolgte Christen, den Blick nach Indien. Der Text ist eine gekürzte Wiedergabe seiner Predigt in der Berliner Marienkirche.

Schülerinnen in den Bergen Nepals lernen Händewaschen: Nach dem schweren Erdbeben von 2015 hat die United Mission to Nepal (UMN) mit Gossner-Unterstützung zahlreiche Schulen neu und sicher wieder aufgebaut.

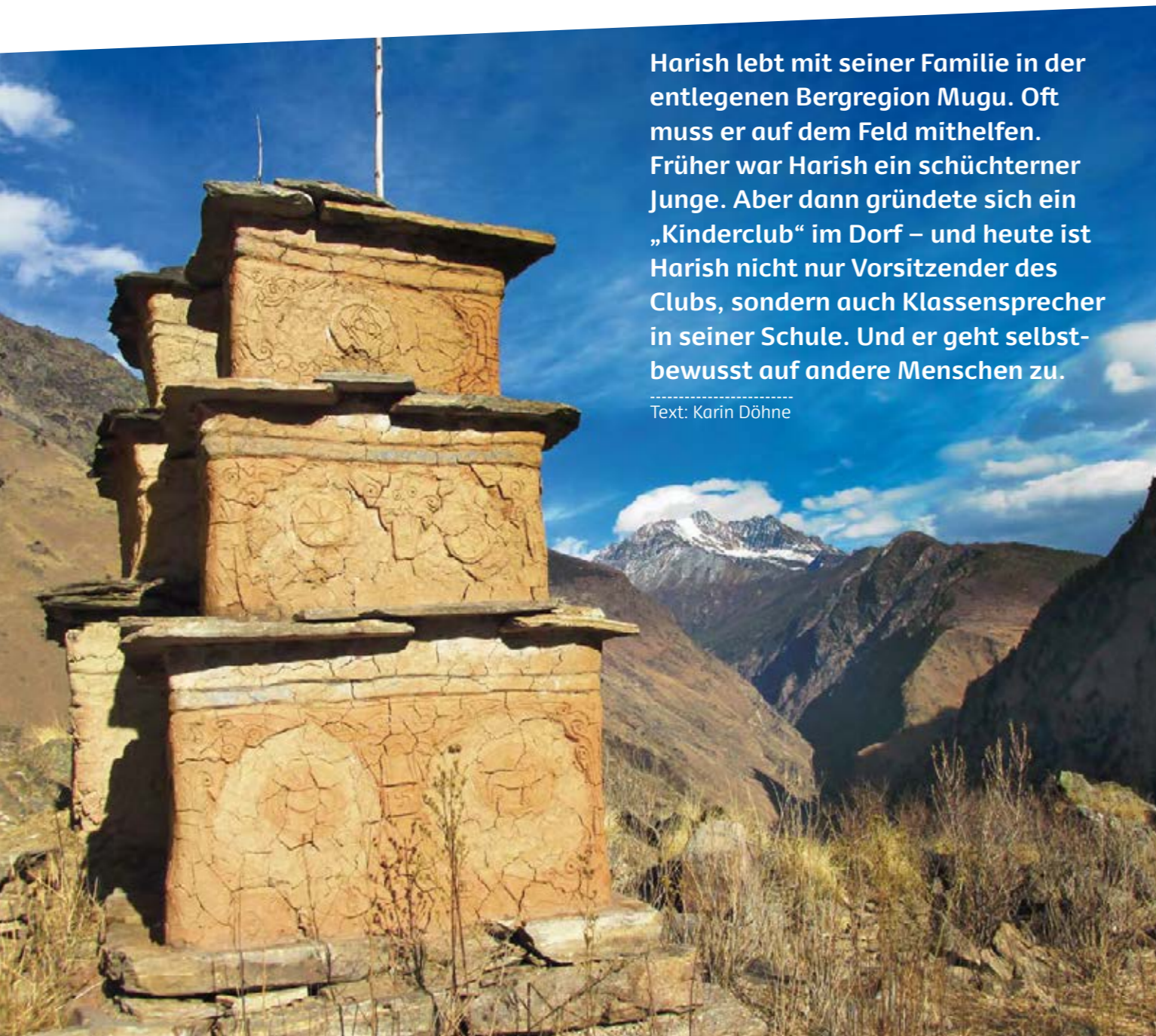
Fürs LEBEN LERNEN



United Mission to Nepal (UMN)

In den BERGEN

NEPAL



Harish lebt mit seiner Familie in der entlegenen Bergregion Mugu. Oft muss er auf dem Feld mithelfen. Früher war Harish ein schüchterner Junge. Aber dann gründete sich ein „Kinderclub“ im Dorf – und heute ist Harish nicht nur Vorsitzender des Clubs, sondern auch Klassensprecher in seiner Schule. Und er geht selbstbewusst auf andere Menschen zu.

Text: Karin Döhne

Bergregion Soru im Mugu-Distrikt: Karge Landschaft, extreme Wetterverhältnisse, kaum Infrastruktur. Hier lebt der 13-jährige Harish Dhami inmitten einer 21-köpfigen Großfamilie. Er ist Schüler der 8. Klasse und sein Vater Hilfskraft in der Grundschule. Doch das Einkommen reicht kaum aus, um die Familie zu ernähren.

Oftmals fällt Harish das Lernen schwer, denn er hilft im Haus und auf dem Feld mit. Aber er liebt es, in die Schule zu gehen. Und er ist Mitglied im sogenannten Kinderklub, einer Lerngruppe des Dorfes. Dort diskutieren die Kinder Themen wie Kinderrechte, Inklusion in der Schule, gesunde Ernährung und anderes.

In der Verfassung Nepals sind Kinderrechte – insbesondere der Zugang zu Bildung und zur Gesundheitsversorgung – festgeschrieben. Problematisch jedoch ist wie so oft die Umsetzung. Die Gossner-Partnerorganisation United Mission to Nepal (UMN) verfolgt bereits seit vielen Jahren das Konzept „Child Centered Community Development“: Die Dorfentwicklung stellt das Wohl der Kinder in den Mittelpunkt. Kinder und Jugendliche aus armen und benachteiligten Familien werden entsprechend gefördert.

Dabei gibt es folgende Schwerpunkte:

- **Teilhabe:** Welche Möglichkeiten und Gelegenheiten haben Kinder, ihre Meinung zu äußern? An welchen Entscheidungsprozessen in Familien und Gemeinschaften sind sie wie beteiligt?
- **Sicherheit und Schutz:** Wie sind Kinder vor Missbrauch und schädlichen Traditionen (z.B. Kinderheirat, Kinderarbeit) und Gewalt geschützt?
- **Überleben:** Wie werden Gesundheit, Ernährung, Hygiene und körperliche Unversehrtheit sowie eine gesunde Entwicklung der Kinder gesichert?

In Projekten der UMN spielen die Kinderklubs daher eine wichtige Rolle. Im Distrikt Mugu wurde der Aufbau der Klubs seit 2010 mit Mitteln der Gossner Mission finanziert. Wichtig für den Erfolg ist die Zusammenarbeit mit Schulen und die Fortbildung von Lehrkräften in kindgerechtem Handlungslernen. Arbeitsgruppen für Theater und Musik sowie Ausflüge bilden wichtige Ergänzungen zum Schulprogramm.

Fotos: United Mission to Nepal (4)



Ein weiteres Element ist die Unterstützung der Familien. Wie kann das Selbstbewusstsein der Mütter (und Väter) so gestärkt werden, dass sie sich für eine gute Bildung für die nächste Generation einsetzen? Arme Familien und benachteiligte Gemeinden erhalten viel Aufmerksamkeit. Denn solange die Eltern nicht selbst lesen und schreiben können; solange das

tägliche Überleben nicht gesichert ist, ist es um die Rechte von Kindern schlecht bestellt. Ökonomische und sozial-kulturelle Entwicklung müssen daher Hand in Hand gehen.

Im vergangenen Jahr hat die Gossner Mission gemeinsam mit der UMN ein neues Projekt in der Bergregion von Mugu gestartet. Dieses richtet sich erneut an benachteiligte Familien und deren Kinder. So sind vor allem Kinder aus Dalit-Familien (früher als „Unberührbare“ bezeichnet) im Blick.

Diese werden bis heute in Nepal diskriminiert und benachteiligt. Auch Kinder mit Behinderungen haben in der Bergregion kaum die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen und am Unterricht teilzunehmen. Das Projekt (mit Namen „DREAM“) nimmt daher Bildung, Inklusion und Mädchenförderung gleichermaßen in den Blick. Mit einbezogen werden die örtlichen Gemeinden, die Schulverwaltungen und der Landkreis. Die Arbeit kommt den Familien und letztlich der ganzen Region zugute.

Begonnen wurde im Landkreis Soru im Mugu-Distrikt. Hier leben 12.000 Menschen,



<<

Bergwelt in Nepal: schön, aber karg. Und für die Menschen mit schwierigen Alltagsbedingungen verbunden.

<

Der 14-jährige Harish: früher schüchtern, jetzt selbstbewusst.



Hier
haben
Sie
geholfen!

Gegen Armut und Abhängigkeit

Das Projekt mit Namen „DREAM“ nimmt Bildung, Inklusion und Mädchenförderung gleichermaßen in den Blick. Mit einbezogen werden die örtlichen Gemeinden, die Schulverwaltungen und der Landkreis. Die Arbeit kommt den Familien und letztlich der ganzen Region zugute. Vor allem aber natürlich den Kindern: Ohne Bildung werden sie wie ihre Eltern ein Leben voller Not und Unsicherheit in den Bergen führen müssen. Oder sie gehen nach Indien und suchen Gelegenheitsjobs. Auch das bedeutet Armut – und gerade für die Mädchen oft auch den Weg hinein in Ausbeutung, Abhängigkeit und Missbrauch.

Unser Spendenkonto:

Gossner Mission
Evangelische Bank
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91
Kennwort: Nepal – Mugu

Mission gemeinsam realisiert wurde und das mit den dabei entstandenen Kinderklubs eine gute Basis legte. So haben sich über die Jahre hinweg Kontakte zur „Rural Municipality“, also zur Kreisverwaltung, entwickelt. Das ist wichtig, denn die Mitarbeitenden der öffentlichen Verwaltung einerseits und die Ausschüsse für Kinderschutz und Inklusion der gewählten Gremien andererseits sind es, die die Arbeit langfristig begleiten und später fortführen sollen.

Harish hat in den letzten Jahren einen weiten Weg zurückgelegt. Während er sich früher vor Fremden ängstigte, ist heute er derjenige, der Probleme in der Schule offen anspricht. Etwa, wenn andere Kinder Probleme mit Lehrern haben und Unterstützung brauchen. „In solchen Fällen nehme ich Verantwortung wahr“, sagt er selbstbewusst. ▀



Karin Döhne ist Projektkoordinatorin. 2017 hat sie gemeinsam mit anderen das erste Gossner-Projekt in Mugu („Child-to-Child“) evaluiert.

von denen 35 Prozent weder lesen noch rechnen können. 20 Prozent gelten als absolut arm. 15 Prozent der Kinder haben nur rudimentäre Kenntnisse im Lesen und Schreiben und keinen Schulabschluss. Es bestehen viele Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung. Angehörige der Dalit-Kasten (Handwerkerkasten) werden nach wie vor ausgegrenzt, obwohl dies gesetzlich verboten ist. Zudem leiden Frauen und Mädchen noch immer unter hoher Arbeitsbelastung und genereller Benachteiligung.

Wichtig zu wissen ist auch: Das Management im Bildungssystem ist schwach. Die Schulleitungen erfahren kaum Begleitung durch die Schulbehörden. Im Alltag fühlen sie sich rasch angegriffen, wenn Schwachstellen sichtbar gemacht werden. Daher ist eine gute Kommunikation mit allen Beteiligten extrem wichtig. Und: Wissen über kindgerechte inklusive Bildung ist bisher in den Bergdistrikten praktisch nicht existent. Lehrkräfte nehmen die vorhandenen lokalen Ressourcen als Unterrichtsmaterialien kaum wahr: Nur was von außen kommt, wird wertgeschätzt.

Bereits im Vorfeld des Projektes führte die UMN eine Bedarfserhebung durch. Nicht nur Schulen, sondern auch Eltern und Vertretungen der Schulbehörde nahmen teil. Dabei wurde deutlich, dass viele der 35 Schulen einen hohen Renovierungsbedarf haben und keine der Einrichtungen auf behinderte Kinder eingestellt ist. Die Sanitäreinrichtungen sind meist in schlechtem Zustand. Nur zehn von 150 Lehrkräften sind einigermaßen in kindgerechten Unterrichtsmethoden ausgebildet. 49 behinderte Kinder und Jugendliche wurden gezählt.

In 28 Schulen wurden Verbesserungsvorschläge gesammelt. Diese reichen von Schulgarten anlegen, Klassenräume renovieren, Lehrkräfte fortbilden bis hin zu Kampagnen gegen Alkoholkonsum. In 19 Schulen nahmen Projektmitarbeitende an Elternabenden teil; daran waren 300 Personen beteiligt. Auch 14 Menschen mit Behinderung und 47 Angehörige der Dalit-Kasten waren dabei. Diese Zahlen akribisch zu dokumentieren, gehört zur Strategie, damit benachteiligte gesellschaftliche Gruppen systematisch einbezogen werden. Inhaltlich ging es um die Aufgaben und Rollen der Elternbeiräte in der Gestaltung des Schullebens.

Das neue Projekt in Mugu baut auf dem oben beschriebenen Projekt „Child-to-Child“ auf, das seit 2010 ebenfalls von UMN und Gossner



< ^

Kinder fördern, Mädchen stärken, Familien stützen. Seit 2010 fördert die Gossner Mission Bildungsprojekte im Distrikt von Mugu. Auch die Erwachsenen werden einbezogen.

Mit 27 zurück auf die SCHULBANK

SAMBIA



Als ihre Eltern sie nach der siebten Klasse von der Schule nehmen, weil das Geld nicht mehr ausreicht, scheint der Weg von Beatrice vorgezeichnet: heiraten, Kinder bekommen, arbeiten. Auf dem Feld und im Haushalt. Bis heute Schicksal vieler Mädchen in Sambia. Doch die Gossner Mission hilft.

Text: Volker Waffenschmidt

Mit 18 Jahren bekommt Beatrice ihr erstes Kind, später ihr zweites. Aber irgendwo in ihrem Herzen trägt sie die Vorstellung mit sich, dass das Leben mehr zu bieten hat. Dazu aber wäre ein höherer Schulabschluss nötig. Was mag ihr Mann, ein Schreiner, dazu sagen? Mit mittlerweile 27 ist sie vielleicht auch schon zu alt, um noch mal die Schulbank zu drücken?

Da lernt Beatrice Mr. Chikobolo kennen. Der ist Lehrer an einer Schule im Bergbaustädtchen Maamba, wo sie mittlerweile lebt. Mr. Chikobolo ist Vertrauenslehrer. Von ihm erfährt Beatrice zum ersten Mal etwas über die sogenannte „Re-entry Policy“ der sambischen Regierung. Darin garantiert der Staat seit 1997 jedem schwanger gewordenen Mädchen das Recht auf Rückkehr in die Schule. Bis dahin war es üblich, dass solche Mädchen der Schule verwiesen wurden. Gleichsam als Strafe für ihr „Fehlverhalten“. Die „Policy“ ist heute noch lange nicht in die Realität umgesetzt. Und so wundert es nicht, dass viele junge Frauen nichts von ihrem Anspruch wissen oder es nicht wagen, sich auf diesen zu berufen.

Auch Mr. Chikobolo wusste bis vor kurzem nicht viel über diesen Rechtsanspruch. Mehr darüber erfuhr er während

einer Fortbildung, an der er mit weiteren Vertrauenslehrern und -lehrerinnen aus seinem Distrikt teilnahm. Organisiert werden diese Seminare seit einigen Jahren von der Gossner-Partnerorganisation vor Ort, der Kaluli Development Foundation (KDF), mit Sitz im nahen Sinazeze: an zwanzig Schulen! Getragen wird das Projekt von Zuschüssen der deutschen Bundesregierung und Spenden der Gossner Mission.

Das Projekt reagiert auf die Not vieler Mädchen und jungen Frauen. Denn noch immer denken viele Menschen in Sambia, dass deren Schulausbildung überflüssig und zu teuer sei. Mädchen sollen früh auf dem Feld und im Haushalt mithelfen und dann alsbald heiraten. Oder genauer: verheiratet werden. Denn es ist traditionelles Recht, dass der Bräutigam als Entschädigung dafür, dass der Herkunftsfamilie eine „Arbeitskraft verloren geht“, an diese einen Brautpreis zu zahlen hat. Wozu also viel Geld in die Ausbildung der Tochter stecken, wenn man sie lukrativ verheiratet kann?

Hinzu kommt, dass viele Mädchen immer noch früh schwanger werden. Verführt von Wanderarbeitern oder Fernfahrern, die mit Geld und großem Auto winken. Oder aber missbraucht und vergewaltigt: von Verwandten, Lehrern und selbst Pastoren. Strafverfolgung findet ansatzweise statt, aber verläuft oft im Sande, weil sich am Ende – über das Schicksal des Mädchens hinweg – Familie und Täter auf einen Handel einigen und der Polizei damit die Hände gebunden sind. Wie viel Leid auf diese Weise mit Geld unter den Teppich gekehrt wird, kann man kaum erahnen.

Aufklärungsarbeit zu betreiben, für Öffentlichkeit zu sorgen, etwa durch regelmäßige Radiosendungen zum Thema oder durch Netzwerkarbeit, das ist ein Hauptansatz von KDF in diesem Projekt. Monatlich, zeitweise sogar wöchentlich, werden Sendungen erarbeitet, ausgestrahlt und mehrfach wiederholt. Mittlerweile sind diese Sendungen ein echter Publikumsmagnet geworden, sodass sich hochrangige Politiker gerne dorthin einladen lassen. Auch HörerInnen beteiligen sich und decken Missstände auf. So entsteht nach und nach ein neues Bewusstsein in der Gesellschaft. Wenn es auch sehr dicke Bretter sind, die da zu bohren sind, so spricht man jetzt doch allenthalben über Rechte und Förderung, über Missbrauch und Strafverfolgung, über Tradition und Moderne.

Gestärkt werden sollen auch die Menschen an der Basis: die Vertrauenslehrerinnen und -lehrer, im sambischen Kontext „Guidance Teacher“ genannt. Ihnen kommt eine Schlüsselrolle zu, da sie am ehesten mitbekommen, wenn sich das Verhalten einer ihrer Schülerinnen verändert oder sie der Schule fernbleibt.

Wie sollen sie reagieren? Welche Strategien bieten sich an? Ihnen an dieser Stelle Werkzeuge an die Hand zu geben, sie anzuleiten, zu begleiten, den Austausch untereinander zu fördern, das ist ein wesentliches Ziel des Projektes. Diese Fortbildungen zu institutionalisieren, das wird eine wichtige Aufgabe sein in den nächsten Monaten.

Aber nicht allein die Lehrkräfte sind im Blick, auch die Schülerinnen und Schüler. Den Gleichaltrigen kommt ebenfalls eine wichtige Rolle zu. So

werden an allen Schulen Gruppen von sogenannten „Peer Educators“ gebildet und fortgebildet, die in die Schülerschaft hineinwirken, Aufklärung betreiben und das Rollenverständnis von Mädchen und Jungen thematisieren.

Guidance Teacher und Peer Educator führen Einzelgespräche, besuchen auch die Eltern. Schon viele Schülerinnen sind auf diese Weise überzeugt worden weiterzumachen. Oder wieder



Obst- und Gemüsestand am Straßenrand: Viele Mädchen in Sambia müssen die Schule früh verlassen, um den Eltern zu helfen.

einzusteigen. So wie Beatrice. Auch ihr Mann unterstützt sie nun in ihrem Vorhaben. Heute ist sie 27 und in der 9. Klasse. Ihre Mitschülerinnen und Mitschüler sind begeistert von der jungen Frau, ihrem Willen, ihrer Beharrlichkeit. Für viele ist sie zu einem Vorbild geworden.

Wille und Beharrlichkeit sind gute Voraussetzungen für den Beruf, den Beatrice anstrebt: Krankenschwester will sie werden. Da gibt es viel zu tun für sie, jetzt in Corona-Zeiten und sicher auch danach. ▀



Dr. Volker Waffenschmidt koordiniert die Afrika-Arbeit bei der Gossner Mission. Und stellt beharrlich Förderanträge, um Projekte wie das hier beschriebene realisieren zu können.

SCHUL

Bildung schenkt Perspektiven. Und Hoffnung. Den Kindern, den Familien, der Region. Daher unterstützt die Gossner Mission zahlreiche Bildungsprojekte ihrer Partnerkirchen und -organisationen. Drei Beispiele aus Indien.

Protokolle und Fotos: Jutta Klimmt

INDIEN ZEIT



Salim Aind, Pfarrer

Ich bin Pfarrer der Gossner Kirche im indischen Bundesstaat Assam und gehöre dem Volk der Munda an. Mein Vater kam aus Jharkhand nach Assam, als er 17 Jahre alt war und blieb hier. In mancherlei Belangen – auch in Bezug auf Entscheidungen der Kirche – sind wir hier in Assam weit weg von allem. Umso dankbarer bin ich, dass meine Kinder die Bethesda English Highschool in Tezpur besuchen können, die in Trägerschaft der Gossner Kirche ist. Unsere Tochter Namrata ist 17, unser Sohn Hardik 13 Jahre alt. An der Schule hat sich in den letzten Jahren viel verändert: Früher bestanden die Gebäude aus Bambus, und in der Regenzeit war Unterricht eigentlich unmöglich – wegen des großen Lärms, wenn der Regen aufs Wellblechdach prasselte. Dank der Unterstützung durch die Gossner Mission gibt es nun drei neue, fest gemauerte Schultrakte und ein sehr engagiertes Kollegium. Die Schule setzt auf gute Bildungsstandards, sie wahrt die Traditionen der unterschiedlichen Volksgruppen und erzieht zu Toleranz in Glaubensfragen. Das ist eine wichtige Vorbereitung auf das Erwachsenenleben hier bei uns in Assam.

BETHESDA ENGLISH HIGHSCHOOL, TEZPUR (ASSAM)



Schüler in assamesischer Tracht bei einer Schulfeier, 2019.

MARTIN LUTHER ENGLISH SCHOOL, DIRING (ASSAM)



Unterrichtsszene, 2019



Robert Terang, Lehrer

Ich unterrichte Englisch an der Martin Luther English School in Diring in der Region Karbi Anglong in Assam. Das tue ich sehr gerne, aber die Bedingungen sind schwierig. Die Menschen hier in den Dörfern sind sehr arm. Sie leben meist von dem, was ihre kleinen Felder hergeben, oder sie arbeiten als Tagelöhner auf den großen Tee-Plantagen. Daher kann unsere Schule den Eltern nur geringe Gebühren abfordern. Und das hat Folgen: Die Gehälter für die Lehrkräfte sind niedrig. Hinzu kommt die abgeschiedene Lage. Da ist es schwer, gute Leute zu finden. Das wiederum demotiviert diejenigen, die hier an der Schule gute Arbeit leisten. Ich bin 30 Jahre alt und seit 2017 hier und möchte gerne bleiben. Gemeinsam mit der Kirchengemeinde arbeiten wir nun an einem Konzept, das der Schule höhere Einnahmen bringen soll. Das käme allen zugute – uns Lehrern und auch den Kindern.

MARTHA-KINDERGÄRTEN, JHARKHAND



Spielerisch lernen im Martha-Kindergarten, 2019.



Nishi Horo, Koordinatorin

Wir freuen uns auf den neuen Martha-Kindergarten in Govindpur! Wegen der Pandemie wird er leider später öffnen als geplant. Aber die Vorbereitungen laufen seit langem: Die Kinder sind ausgewählt, die Erzieherinnen fortgebildet. Das war sehr wichtig, denn normalerweise ist in Indien in den Vorschulen Frontalunterricht angesagt: Die Kinder müssen stundenlang diszipliniert stillsitzen. In den Martha-Kindergärten der Gossner Kirche jedoch – es gibt bereits zwei in Ranchi und Chaibasa – haben sie viel Freiraum und können auf spielerische Art lernen. Das ist wichtig für ihr Erwachsenwerden. Dieses Konzept musste den Erzieherinnen erst nahe gebracht werden. Solange Schulen und Kindergärten wegen der Pandemie noch geschlossen sind, verteilen wir übrigens Spielsachen und Lebensmittel an die Familien und erarbeiten Online-Angebote. Auch das ist ein besonderes „Martha-Angebot“, das wir mit einem kleinen Team für alle drei Einrichtungen auf die Beine gestellt haben. Martha hieß übrigens das erste Kind, das 1846 von Gossner-Missionaren in Indien getauft wurde.

Suman ist elf – und arbeitet zwölf Stunden am Tag auf einem Kohle-Hügel. In Indien dürfen Kinder unter 14 eigentlich nur in Familienbetrieben und auf Bauernhöfen mithelfen. Doch die Corona-Pandemie droht die Fortschritte im Kampf gegen illegale Kinderarbeit zunichte zu machen.

Text: Ute Penzel

Mine statt KINDERARBEIT Schule?

Suman ist elf Jahre alt – und sammelt Kohle am Rande eines Tagebaus, um diese auf dem Markt zu verkaufen. So trägt sie zum Lebensunterhalt ihrer Familie bei. Wie wird es nach der Pandemie weitergehen?

Foto: Jörg Böthling

Mit dem Ausbruch der Pandemie sind viele Menschen noch tiefer in Armut gefallen. Der informelle Arbeitssektor brach zusammen. Im März 2020 liefen Millionen indische Tagelöhner aus den Großstädten zurück in ihre Heimatdörfer, ohne Geld und Arbeit, oft zu Fuß zurück aufs Land. Fabriken standen still, Baustellen konnten nicht beendet werden.

Vor dem Lockdown gingen Kinder wie Suman zur Schule. Doch die Schulen wurden geschlossen – und sie sind es mit kurzen Unterbrechungen bis heute. Nun müssen schulpflichtige Kinder ihre Familien durch Arbeit unterstützen. Das Einkommen der Eltern ist gesunken oder gar nicht mehr vorhanden. Fachleute befürchten, dass viele Kinder nach der Pandemie nicht in die Schule zurückgehen, sondern weiterarbeiten werden.

Dabei gab es positive Schritte bei der Bekämpfung von Kinderarbeit in Indien. Laut Gesetz dürfen Kinder nur in Familienbetrieben und auf Bauernhöfen arbeiten; sie sind von gefährlichen Arbeitsplätzen wie Baustellen, Ziegelöfen und Chemiefabriken ausgeschlossen. Doch seit Beginn der Pandemie gibt es einen wachsenden Markt für Kinderarbeit etwa in der Bau-, Landwirtschafts-, Bekleidungs-, Ziegelöfen- und Feuerwerksindustrie.

Im Bundesstaat Tamil Nadu etwa werden in großer Zahl Textilien und Feuerwerkskörper produziert – und Kinder dafür herangezogen. Kinder müssen auch im Sand-Abbau und in der Sexarbeit schuften. In Chennai fehlen Arbeiter im Baugewerbe. Da „könnten Kinder überbrücken“, heißt es.

„Wir können es uns nicht leisten, alle Errungenschaften und Fortschritte zu verlieren, die wir in den letzten Jahrzehnten gemacht haben“, sagt der indische Nobelpreisträger und Anwalt für die Abschaffung der Kinderarbeit, Kailash Satyarthi. Aber Schulschließungen, Arbeitsplatzverluste und die Verschärfung der Armut im Land lassen die Erreichung dieses Zieles in weite Ferne rücken. Bildung wird immer weiter in den Hintergrund gedrängt.

Ob Kinder, die angefangen haben zu arbeiten, ihre schulische Ausbildung später fortsetzen können, ist fraglich. Und falls doch: Was werden sie nach Jahren der Unterbrechung behalten haben? „Wir gehen davon aus, dass wir mit den ersten drei Klassen ganz von vorne

beginnen müssen. Die Kinder werden Schreiben, Lesen und Rechnen vergessen haben“, sagt eine Lehrerin in einer Grundschule in Tamil Nadu.

Und noch ein Aspekt fällt ins Gewicht: In Indien gibt es die freie Mittagsmahlzeit für Grundschulkindern. 2001 wurde dies vom Höchsten Gericht für ganz Indien angeordnet. Auch die kostenlose Mahlzeit war für viele Familien ein Anreiz, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Vor allem Mädchen, die im Bildungsbereich ohnehin benachteiligt sind, profitierten davon. Das fällt jetzt aus. Mädchen müssen sich wieder verstärkt um den Haushalt und die Geschwister kümmern. Sie werden in Frühheirat, frühe Schwangerschaft, in Gewalt und Armut getrieben.

Der digitale Graben in der Pandemie trifft besonders die Kinder im ländlichen Raum. Auch hier haben Mädchen einen schlechteren Zugang zu Technologien. Und wie soll Unterricht funktionieren, wenn etwa bei drei Schulkindern in der Familie nur ein Smartphone zur Verfügung steht? Oder gar keines?

Der Handel mit Kindern ist nach Beobachtungen von Kinderrechtsorganisationen in Indien enorm gestiegen. Laut UNICEF befinden sich immer noch mehr als 10 Millionen Kinder in einer Form von Sklaverei. Die Kinderhändler gehen durch die Dörfer und versprechen (meist) den Vätern die Lösung ihrer finanziellen Probleme: ein Kind für einen guten Lohn. Die Kinder werden auf geheimen Wegen in die Städte gebracht. Trotz der coronabedingten Einschränkungen für Verkehr und trotz der Ausgangssperren konnten die Menschenhändler ihr starkes Netzwerk nutzen, um Kinder auf neuen Routen über Bundeslandgrenzen zu bringen. Und dort schuften sie – manche zwischen 14 und 16 Stunden pro Tag und das mindestens sechs Tage die Woche.

Indiens Innenministerium verstärkte im Juli 2020 seinen Kampf gegen Kinderarbeit und gab Richtlinien für die Bekämpfung des Menschenhandels heraus. Viele indische Bundesländer haben diese Richtlinien jedoch missachtet. Nach Meinung vieler Kinderrechtsaktivisten hat die Regierung hier versagt.

Und Suman, das Mädchen vom Kohle-Hügel? Eltern, Staat, Unternehmen müssen mehr Verantwortung übernehmen. Der Zugang zu Bildung muss einfach gestaltet werden, so dass eine Rückkehr zur Schule möglich ist. So könnte Suman nach der Öffnung der Schulen wieder den Unterricht besuchen – um zu lernen, aber auch um Kind sein zu dürfen. ▀



Ute Penzel ist Referentin für Bildung International und Ökumenische Zusammenarbeit im Ev.-lutherischen Missionswerk Niedersachsen. Das Missionswerk arbeitet in Indien mit drei Partnerkirchen zusammen.

Ein UGANDA ALB TRAUM

Die Corona-Pandemie schreibt viele traurige Geschichten, auch an den Schulen Ugandas. Doch einige erzählen von Mut, großer Umsicht und außerordentlichem Engagement. Eine dieser Geschichten spielt in Kitgum im Norden des Landes, im „Y.Y. Okot Memorial College“. Die Schulleiterin berichtet.

Text: Gladys Oyat

Kaum hatte unsere Schule im April nach den Ferien wieder geöffnet, da überschlugen sich die Ereignisse. Eines der Mädchen hatten wir wieder nach Hause schicken müssen, um das Schulgeld bei den Eltern abzuholen.

Auf diese finanzielle Unterstützung durch die Familien sind die Schulen in Uganda angewiesen. Sie kam mit dem Geld zurück ins Internat und war – wie sich später herausstellte – mit dem Coronavirus infiziert.

Was tun?! Nach und nach zeigten weitere 18 Mädchen Symptome; sie hatten sich angesteckt. Da sie keine Atemnot oder andere schwerwiegenden Probleme hatten, sollten wir sie auf behördliche Anordnung in häusliche Quarantäne schicken.

Ich aber dachte: Wenn wir sie nach Hause zurückschicken, werden sie dann nicht ein Risiko für die Familien und Gemeinden sein? In manchen Häusern, vor allem in den traditionellen

Rundhütten der Acholi, leben meist mehrere Familienmitglieder eng zusammen. Es gibt dort keine Quarantänemöglichkeit. Wer die beengten Verhältnisse in den meisten Großfamilien Ugandas kennt – inklusive mangelnder Hygiene, kein fließendes Wasser –, ahnt die Not der Mädchen. Ihr eigentliches Zuhause ist das Internat.

Somit galt es, in der Schule eine Quarantäne-einrichtung zu schaffen und freiwillige Lehrkräfte zu finden, die – unter Einsatz ihrer eigenen Gesundheit – die Mädchen mit dem Notwendigen versorgen sollten: mit Essen, Hygienematerial, Zuspruch. Es war eine schwere Herausforderung für mich als Verantwortliche, mehr aber noch für die Freiwilligen, die diesen Extra-Dienst übernahmen.

Inzwischen hat sich die Lage wieder normalisiert. Alle Mädchen konnten die Quarantäne-Abteilung des Internats verlassen. Alle Lehrkräfte sind gesund. Aber die Probleme bleiben bestehen. Der Mensch ist von Natur aus ein soziales Wesen und bleibt gerne zusammen. Die Mädchen sitzen und lernen oft dicht beieinander. Und: Es kommt oft vor, dass wir eine Schülerin nach Hause schicken müssen, um das Schulgeld abzuholen. Ansteckungen sind somit vorprogrammiert.

Wie wird es nun weitergehen? In Uganda schlossen die Schulen im vergangenen Jahr wegen der Coronapandemie im März – und erst am 15. Oktober durften die Abschlussklassen wieder öffnen. Alles Weitere erfolgt seitdem stufenweise; es kehren immer zwei oder drei Klassen auf einmal in die Schule zurück, und dies wird bis Juli 2021 so bleiben.

Mit der allgemeinen Schließung wurde das traditionelle Lernsystem eingestellt. Die Regierung bemühte sich, Lehrmaterialien für das Lernen im Elternhaus zu entwickeln. Auch wurden Versuche unternommen, Unterricht über Radio- und Fernsehprogramme anzubieten. Einzelne Schulen versendeten Aufgaben über WhatsApp, per E-Mail und andere Online-Plattformen. Doch: Bis heute liegen einige der Lehrmaterialien stapelweise in den Distriktbüros, ohne verteilt worden zu sein. Und auch dort, wo sie verteilt wurden, bleibt das Lernen zu Hause problematisch. Die meisten Eltern sind damit beschäftigt, Essen auf den Tisch zu bringen. Und die Kinder sollen dabei mithelfen. Vor allem in den ländlichen Gebieten. Unterstützung für die Schularbeit können die Kinder dort nicht erwarten.



< Schlafrum im Mädcheninternat: Hier fühlen sich die Mädchen zu Hause.

Im Internat zu Hause

Das „Y.Y. Okot Memorial College“ in Kitgum, eine kirchliche Oberschule mit Internat, nimmt bevorzugt Mädchen mit schwierigem sozialen Hintergrund auf; etwa die Hälfte der rund 800 Schülerinnen sind Waisen. Nord-Uganda wurde bis 2006 von einem grausamen Bürgerkrieg verwüstet. Um den Menschen neue Perspektiven durch gute Bildung zu schenken, unterstützt die Gossner Mission die Schule seit einigen Jahren und arbeitet eng mit Schulleiterin Gladys Oyat zusammen. In 2020 finanzierte die Gossner Mission ein neues Wasser- und Sanitärsystem mit Kosten in Höhe von rund 22.000 Euro.

Auch haben etwa 80 Prozent der SchülerInnen in Uganda keinen Zugang zu Fernsehern oder zu Radios. Das vergrößert die Kluft zwischen ländlichen und städtischen Regionen, zwischen reicheren und ärmeren Familien weiter. Denn während der langen Schulschließung hatten vor allem die Schulen in den Städten Online-Learning angeboten – und viele Kinder machten mit. Auf dem Land blieb den SchülerInnen diese Möglichkeit jedoch verwehrt.

Die Lehrkräfte fragen sich nun, wie Inhalte, die für neun Monate Unterricht gedacht waren, in drei Monaten weitergegeben werden sollen. Viele Schulen, unsere eingeschlossen, sind dazu übergegangen,

den Unterricht morgens um fünf beginnen und abends um neun enden zu lassen. Von den SchülerInnen wird erwartet, dass sie bis 23 Uhr Hausarbeiten machen und auch Klassenarbeiten schreiben. Ob das sinnvoll ist?

Eine weitere Herausforderung: Viele unserer Mädchen waren ein Jahr lang zu Hause und hatten die Hoffnung verloren, jemals wieder zur Schule gehen zu können. Wenn ich mit ihnen spreche, sind viele Geschichten schmerzlich anzuhören. In den beengten Häusern und in der Hilflosigkeit angesichts der Pandemie und der hohen Arbeitslosigkeit kam es wohl öfter zu Übergriffen und Gewalttätigkeiten. Da wird noch viel aufzuarbeiten sein.

So ist der Schulbetrieb für uns zu einem wahren Albtraum geworden. Niemand weiß so recht, was vor sich geht und wann sich die Dinge normalisieren werden. Die Schülerinnen haben ein ganzes Jahr verloren. Es wird erwartet, dass erst 2024 ein normales Schulleben wieder möglich sein wird.

Darüber hinaus: Der oben beschriebene Vorfall, die Infizierung der 19 Mädchen, hat uns deutlich gemacht, wie brisant die Situation zurzeit ist und wie schnell auch wir an unserer Schule von dieser Pandemie betroffen sein können. Daher: Die Sorge bleibt; die Vorsicht auch. Jetzt mehr noch als zuvor. ▀



Gladys Oyat leitet mit großem Engagement die Mädcheninternatsschule in Kitgum. 2019 konnte sie ihre Arbeit beim Evangelischen Kirchentag in Dortmund vorstellen.

Jeanshose

auf Weltreise

globales Lernen

„Woher stammt eigentlich meine Jeans?“ Das fragt sich heute die Jugendgruppe einer Berliner Kirchengemeinde bei ihrem wöchentlichen Treffen. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, sich mit globalen Themen zu beschäftigen. Themen also, die Zusammenhänge zwischen der westlichen Welt und Ländern des Südens betrachten. Dazu haben die Jugendlichen Cornelius eingeladen, der nach seinem Abitur ein Jahr Freiwilligendienst in Sambia gemacht hat. Nach seiner Rückkehr engagiert er sich weiter für unsere „Eine Welt“.

Text: Heidrun Fritzen

Cornelius macht mit der Gruppe eine „Weltreise der Jeans“. Anhand einer Weltkarte zeigt er den Weg vom Anbau der Baumwolle in Sambia über die Produktionsstätten in Bangladesch, den Transport mit dem Containerschiff nach Europa und den Weg ins Jeans-Geschäft. Der schreckliche Brand mit vielen Toten in einer Textilfabrik in Dhaka ist den Jugendlichen noch in Erinnerung und auch die Problematik der Textilarbeiterinnen, die für billige Löhne arbeiten, Gewalt ausgesetzt sind und in sehr unsicheren Verhältnissen leben und arbeiten. Cornelius zeigt ein Video, das diese Verhältnisse schildert und erklärt, dass die Arbeiterinnen nur ein Prozent dessen verdienen, was die Jeans in Deutschland kostet. Große Betroffenheit in der Gruppe – und eine lange Diskussion schließt sich an, die in die Frage mündet: Wie können wir

als KonsumentInnen unser Kaufverhalten ändern und damit mehr Verantwortung für Gerechtigkeit leben?

„Nah dran“ ist das Leitmotiv der Gossner Mission. Nah dran sind auch die Freiwilligen, die ein Jahr in ihren Partnerländern im Globalen Süden gelebt und sich engagiert haben. Dabei haben sie neben dem fachlichen Austausch in ihren Projekten „so ganz nebenbei“ und im täglichen Leben viel, sehr viel gelernt und erfahren. Vor einem anderen und für sie neuen kulturellen Hintergrund sind Kontraste und Gemeinsamkeiten deutlich geworden, haben die Freiwilligen aber auch Zusammenhänge erfahren, die unsere „Eine Welt“ – den Globalen Süden und Norden – verbinden.



Wie findet die Baumwolle aus Afrika nach Bangladesch – und von dort nach Europa ins Jeans-Geschäft? Und was hat das mit uns zu tun?

Foto: Jörg Böhling

In den Begleitseminaren, die ich als Landesmentorin für unsere weltwärts-Freiwilligen in Sambia durchgeführt habe, spielte neben dem Erfahrungsaustausch und der Planung für das weltwärts-Jahr auch immer die Frage nach dem „Zurück in Deutschland“ eine Rolle. Also: Wie können wir das Gelernte und Erfahrene nach Hause transferieren, Familie und Freunde teilhaben lassen oder damit in unserem Umfeld Bewusstsein schaffen für globale Zusammenhänge? Wie können wir die Abhängigkeiten des Nordens und Südens voneinander erklären und letztlich unser eigenes Handeln daheim nachhaltig verändern? Eine Antwort darauf ist das Bildungskonzept „Globales Lernen“.

Globales Lernen versteht sich als pädagogische Antwort auf die Anforderungen, denen wir uns durch die Globalisierung aller Lebensprozesse stellen müssen. Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, dass Entwicklung keine alleinige Aufgabe der sogenannten Entwicklungsländer beziehungsweise des Globalen Südens ist. Vielmehr muss sich auch die Lebensweise in den Industrienationen des Globalen Nordens ändern, um nachhaltig und zukunftsfähig zu sein. Lernprozesse sind weltweit notwendig. Das Ziel des Globalen Lernens nun ist es, gemeinsame Wege zu finden, um unsere Welt lebenswert zu erhalten.

Globales Lernen stellt eine Verbindung zwischen weltumspannenden Zusammenhängen und dem eigenen Leben her. Es gibt Antworten auf die Frage „Was hat das mit mir zu tun?“ Es zeigt Möglichkeiten auf, sich aktiv für eine gerechtere Welt einzusetzen.

Globales Lernen ist prozessorientiert und unterstützt das Lernen voneinander auf Augenhöhe. Die Methoden des Globalen Lernens zielen auf einen ganzheitlichen Zugang zu weltweiten Zusammenhängen. Sie ermöglichen Lernen mit allen Sinnen durch entsprechende Bilder, Geschichten, Gegenstände und gemeinsames Tun.

Schon der Gründungsvater der Gossner Mission, Johannes Evangelista Goßner, propagierte die ganzheitliche Mission „mit Hand und Herz“. Hier setzt auch das Grundverständnis des Globalen Lernens an: Lernen mit allen Sinnen – mit Kopf, Herz und Hand.

Die Themen des Globalen Lernens sind so breit gefächert wie die Themen der Einen Welt: „Was hat dein Kaffeebecher mit der Globalisierung zu tun?“ „Wo kommt meine Jeans her?“ „Warum trifft der Klimawandel die Länder des Globalen Südens so sehr?“ Die Jugendgruppe der Berliner Kirchengemeinde jedenfalls hat beschlossen, einen Kleidertauschmarkt zu veranstalten. Eine Alternative zum Neukauf der nächsten Jeans! ▀



Heidrun Fritzen leitete bis März 2021 das Gossner-Büro in Lusaka. Als Mentorin begleitete sie die jungen weltwärts-Freiwilligen durch ihr Jahr in Sambia.



Die gute Tat

Ein Elefant für Chaurjahari

ERLÖS. 40 Jahre stand er im Wohnzimmer von Manfred Kmitta: der Elefant aus Palisanderholz, kunstvoll geschnitzt, 80 Kilo schwer und in Bombay (heute Mumbai) selbst erworben. Zum Jubiläum des Weltladens Bruchsal stellte Manfred Kmitta das Prachtstück dort aus, um es schließlich für 600 Euro zu verkaufen. Dieser Betrag kommt nun der Arbeit des Hospitals Chaurjahari in Nepal zugute. Wir sagen Danke für diese tolle Unterstützung!

Manfred Kmitta selbst hat eine besondere Beziehung zu Indien. Im Auftrag des DED (Deutscher Entwicklungsdienst) ging er 1970 ans TTC Fudi, die heutige Ausbildungsstätte der Gossner Kirche. „Meine Aufgabe bestand darin, die Produktionswerkstätten auf profitable Serienfertigung umzustellen. Schließlich waren da rund 50 junge Menschen, die lernen und arbeiten wollten“, so Kmitta. „Nach der Ausbildung in Fudi hatten sie später viel bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt.“

Für ihn seien die zwei Jahre in Indien eine sehr gute und intensive Zeit gewesen. Später reiste Kmitta noch öfter nach Indien: er engagiert sich im Freundeskreis Chota-nagpur und im Weltladen Bruchsal. Und ist der Gossner Mission bis heute verbunden.

Engagiert für Amgaon

NACHRUF. Die Gossner Mission trauert um Marlies Gründler, die am 9. Mai im Alter von 93 Jahren verstarb. Als Medizinisch-technische Assistentin (MTA) hatte sie 1960 ihre Eltern – der Vater Arzt, die Mutter Krankenschwester – an das „Dschungelkrankenhaus“ Amgaon in Indien begleitet. Ihre Aufgabe war es, dort ein kleines Labor einzurichten. Auch um komplizierte Baufragen kümmerte sie sich. 1964 kehrte Familie Gründler gemeinsam nach Deutschland zurück; Tochter Marlies ging jedoch kurze Zeit später erneut dorthin und blieb bis 1968.

Auch nach ihrer Rückkehr ließ die Übersetätigkeit sie nicht los. Hatten doch schon ihre Eltern die kleine Marlies im Alter von sechs Monaten an ein Missionskrankenhaus in Tansania mitgenommen, wo sie mit ihrem Bruder aufwuchs. Nach ihrem Indieneinsatz ging die junge Frau nun ans Paul-Lechler-Krankenhaus des Difäm (Deutsches Institut für ärztliche Mission) in Tübingen. Von dort aus reiste sie mehrfach zu Fortbildungen in afrikanische Länder, um Labore auszustatten und Mitarbeitende in der Malaria-Diagnostik anzuleiten. Bis zu ihrem Tod lebte Marlies Gründler in Tübingen.



Einführung im Januar 2022

VORSITZ. Aufgrund der Corona-Situation hat sich die Gossner Mission entschieden, die Einführung ihres Vorsitzenden Dr. Helmut Kirschstein ein weiteres Mal zu verschieben. Ursprünglich war ein Livestream-Gottesdienst am 4. Juni geplant: im Rahmen der Sitzung des Kuratoriums in Berlin. Aus Gründen des Infektionsschutzes kam das Gremium jedoch in einer Videokonferenz zusammen. Die Einführung soll im Epiphaniast-Gottesdienst am 6. Januar 2022 in Berlin stattfinden.



Der Vorsitzende auf YouTube (4:25 min.):
<https://bit.ly/3vnTOo9>

GOSSNER KIRCHE In großer Trauer

Im April entwickelte sich Indien zum Epizentrum der Corona-Pandemie. Dann rollte die Welle auch auf Nepal zu. Täglich erreichten uns Nachrichten von leidenden und sterbenden Menschen. Langjährige Freunde waren darunter.

Nirmal Minz: Unermüdlich engagiert für die Rechte der Adivasi

NACHRUF. Die Gossner Mission trauert um Dr. Nirmal Minz, den früheren Bischof der Nordwest-Gossner Kirche in Indien. Der 94-jährige erlag am 5. Mai einer COVID-19-Erkrankung. „Mit ihm verliert die Gossner-Gemeinschaft eine wichtige Persönlichkeit, einen Pionier und visionären Diener Gottes“, so Direktor Christian Reiser. Wenige Tage zuvor war Dular Lakra, der amtierende Bischof der Nordwest-Gossner Kirche, ebenfalls ein Opfer der Pandemie geworden.

Den Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit nannte Dr. Nirmal Minz einmal als übergreifendes Thema seines Lebens. Er war Pfarrer und Lehrer, Mentor und Moralist, Aktivist und Anthropologe. Über die Grenzen Indiens hinaus wurde er geachtet für sein großes Verständnis und seine umfangreichen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Theologie und der indigenen Kultur. So hatte er u.a. 1971 das Gossner-College in Ranchi gegründet, wo zum ersten Mal in der Geschichte Indiens Unterricht in indigenen und lokalen Sprachen angeboten wurde.

Geboren 1927 in dem kleinen und abgelegenen Dorf Anwaratoli im Bundesstaat Jharkhand wurde Nirmal Minz als kleiner Junge mit dem frühen Tod seiner Schwester konfrontiert – und fand die Antwort auf all seine Fragen im Evangelium. So studierte er später Theologie – und durchlief dann viele Stationen auf dem langen Weg seines Lebens. Ausgebildet an der Universität



von Patna, dem Serampore College, Kolkata, dem Luther Seminary, St. Paul (USA), der Universität von Minnesota (USA) und der Universität von Chicago (USA), war sein Beitrag für Kirche und Gesellschaft weithin bekannt.

Dr. Minz war erster Präsident des YMCA Ranchi, Rektor des Theologischen Colleges der Gossner Kirche und spielte eine entscheidende Rolle bei der Gründung von Vikas Maitri, einer kirchlichen Organisation, die sich für die Rechte der Armen einsetzt. Nachdem sich unter seiner Führung die Nordwest-Diözese 1977 von der Gossner Kirche abgespalten hatte, stand er der neu entstandenen Nordwest-Gossner Kirche von 1980 bis 1996 als erster Bischof vor. Er initiierte die Veröffentlichung der ersten „Kunruk-Bibel“, einer Bibel-Übersetzung in die Sprache des Adivasi-Volkes Oraon. Auch für die Frauenordination setzte er sich ein. Diese beiden Meilensteine wurden im Jahr 2000 in der Nordwest-Gossner Kirche erreicht.

Als aktives Mitglied des Jharkhand-Koordinationskomitees gab Bischof

Nirmal Minz der Jharkhand-Bewegung ein intellektuelles Gesicht und war gleichzeitig eine moralische Instanz. Seine späteren Jahre widmete er der Entwicklung der Kunruk-Sprache. Er übersetzte die von Missionar Ferdinand Hahn verfasste Kunruk-Grammatik und schrieb auch einen Roman in Kunruk. Für seinen Beitrag zur Entwicklung der Sprache wurde er 2017 mit dem Sahitya Academy Award ausgezeichnet. Am 6. Mai 2021 wurde Bischof Nirmal Minz zu Grabe getragen.

Verstorben

Einige der Verstorbenen aus Indien und Nepal wollen wir hier mit Namen nennen. Stellvertretend für andere.

- Dr. Marshalan Bage, Delhi, ehemaliger Pramukh Adhyaksh der Gossner Kirche
- Pradeep Kujur, Ranchi, Finanzsekretär und Schatzmeister der Gossner Kirche
- Dular Lakra, Ranchi, Bischof der Nordwest-Gossner Kirche
- Dr. Nirmal Minz, Ranchi, Alt-Bischof der Nordwest-Gossner Kirche
- Pfarrer David Samad, Khunti
- Pracharak Cate Topno, Belpahar
- Deepak Jyoti Tete, Mitglied der Kirchenleitung der Gossner Kirche, Rajganpur
- Sugan Barla, Parchar der Gossner-Gemeinde in Kalkutta
- Niel Tirkey, Simdega
- Robert Karthak, Pfarrer, Nepal








Gemeinsam beten weltweit

„Rufe mich an in der Not“: Unter diesem Motto lud die Gossner Mission am Sonntag Rogate (9. Mai) zu einem Gottesdienst für die Menschen in Indien und Nepal ein.

Zu den Mitwirkenden gehörte die Berliner Regionalbischöfin Ulrike Trautwein; Direktor Christian Reiser hielt die Predigt. In Video-Einspielern berichteten Gossner-Mitarbeiter Mukut Bodra von der Situation in Indien und Krankenhaus-Geschäftsführer Kapil Sharma von der Lage in Nepal. Gossner-Freunde aus verschiedenen Regionen wirkten – ebenfalls aus der Ferne – mit: Gossner-Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein schaltete sich aus Ostfriesland zu, Ärztin Dr. Elke Mascher aus Württemberg, Pfarrerin Dr. Sabine Breithaupt-Schlak aus Westfalen und Kuratorin Dorothee Niederlag aus Lippe. Der Gottesdienst wurde aus der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche im Livestream übertragen. Die Aufzeichnung steht weiterhin auf Youtube zur Verfügung (Beginn bei Minute 25:25).

 <https://bit.ly/350rIo9>

-  Elke Rudloff Brothers and sisters in India an Nepal and all over the world we pray and hope with you
-  Prawin Kumar Bage Your prayers uphold us in love and union with Jesus Christ. Thank you so much.
-  Kapil Sharma Thanks Gossner Mission for your prayers upholding us in love and encouragement. Thank you
-  Masih Prakash Thank's a lot for your prayer for all of us
-  Onil Herenj thanks for help and support.
-  KB Rokaya Pray for beds in hospital, oxygen and sufficient medical personnel. Government not able to handle. Leaders spending energy and time to resolve internal party problem.
-  Idan Topno Einige haben das dunkle Tal des Todes durchschritten, andere konnten es nicht ... wir alle sind in einer unvorhergesehenen Situation...
-  Idan Topno Inmitten dieser Pandemie müssen Glaube, Hoffnung und Gnade uns durchtragen. Danke Gossner Mission für Eure Gebete und Fürbitten.
-  KB Rokaya They have no time for the suffering and problems of people. Pray for our leaders. Pray for people who are seriously sick.

Dular Lakra: Ein Brückenbauer



NACHRUF. Der Tod von Dular Lakra, Bischof der indischen Northwest-Gossner Kirche, berührt alle, die ihn kennenlernen durften. Er starb am Vormittag des 23. April im Alter von 62 Jahren in Folge einer COVID-19-Erkrankung „Bischof Lakra war für uns

ein Bruder; ein Brückenbauer für eine erneuerte und vertrauensvolle Beziehung zur Gossner Mission, immer guter Dinge und enthusiastisch“, würdigte Direktor Christian Reiser in Namen des Gossner-Vorstands die Verdienste des Verstorbenen. 1977 hatte sich die Northwest-Diözese der Gossner Kirche von dieser abgespalten – und sich zur „Nordwest-Gossner Kirche“ erklärt. Seit dieser Zeit gab es eine Reihe von Versöhnungs- und Wiedervereinigungsversuchen, die auf der einen Seite vor allem von Bischof Dular Lakra, auf der anderen Seite von Bischof Johan Dang mit großem Engagement vorangetrieben worden waren.

Christian Reiser in seiner Beileidsadresse: „Wir haben den Bischof bei mehreren frohen und festlichen Begegnungen erleben dürfen: etwa bei den Veranstaltungen zum 100. Jubiläum der Gossner Kirche und beim Reformationsjubiläum. Wir schließen seine Familie und die ganze Northwest-Gossner Kirche in diesen schrecklichen Tagen in unsere Gebete ein“, so Reiser.

Und weiter: „Das Virus ist tödlich; das wissen wir alle. Täglich werden Zahlen von leidenden und sterbenden Menschen veröffentlicht. Doch dies erreicht meist nur unser Gehirn. Die traurige Nachricht, dass Bischof Dular Lakra verstorben ist, berührt unser Herz.“

Fotos: Jutta Klimmt (2), Privat (1)

Marsalan Bage: Das Wohl der Menschen im Blick

NACHRUF. Dr. Marsalan Bage war einer der großen Lehrer, Vordenker und Theologen der Gossner Kirche. Im April erlag er im Alter von 99 Jahren einer COVID-19-Erkrankung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Marsalan Bage als junger Mann nach Deutschland gekommen, um hier zu studieren. Er schloss das Studium mit einer Promotion über die Religion der Mundas, seiner eigenen Volksgruppe, ab. Zurück in Indien wirkte er als Dozent am Theologischen College in Ranchi und später am College von Serampore bei Kolkata.

Besondere Beliebtheit aber erlangte er, als er ganz gezielt die soziale Situation der Menschen in den Dörfern

in den Blick nahm. So gründete er in Govindpur das „New Life Light Center“: Dieses verknüpft die Predigerausbildung mit einem Training in Landwirtschaft und Dorfentwicklung. Nach Abschluss ihrer dreijährigen Ausbildung gehen die sogenannten Pracharaks und Pracharikas (DorfdiakonInnen) in kleine Dörfer, in denen es weder Kirche noch Pfarrer gibt. Sie sollen dort den Menschen das Evangelium verkünden und ihnen zugleich Hinweise zu einer optimierten Landwirtschaft geben, damit sie besser für den Lebensunterhalt ihrer Familie sorgen können.

Noch während er die Einrichtung aufbaute, erreichte Dr. Bage der dringende Ruf an das wieder neu eröffnete



Gurukul College der Lutherischen Kirche Indiens in Madras. So lehrte er hier noch einige Jahre in hohem Alter. Neben Dr. Marsalan Bage waren im April auch sein Sohn und seine Schwiegertochter, beide Ärzte, an COVID-19 erkrankt.



” JEDEN TAG STIRBT JEMAND, DEN WIR KENNEN!

INDIEN “

Verzweiflung, Tränen, Hilflosigkeit. Seit April erreichen uns schreckliche Bilder und Nachrichten aus Indien. Nicht nur über die Medien, sondern vor allem von unserem Mitarbeiter Mukut Bodra, der die Situation in der Gossner Kirche beschreibt. In Ranchi sind wie überall die Kliniken überfüllt, das Personal am Limit, es fehlt an Sauerstoff und an Intensivbetten. Hinzu kommt die Ausgangssperre. Bodra: „Die Verzweiflung hat hier jede Familie erfasst.“ Ein Rückblick in E-Mails.

Text: Mukut Bodra

9. April:

Alle Bildungseinrichtungen in Indien müssen ihre Arbeit einstellen; auch die Theologische Hochschule in Ranchi. Alle Studierenden, außer denen aus dem entfernten Assam, müssen das Internat verlassen. Nach Angaben des Rektors sind einige der jungen Leute krank und haben COVID-ähnliche Symptome. Die Krankheit rückt immer näher.

13. April:

Die Corona-Situation hat sich rapide verschlechtert. Auch bei uns im Bundesstaat Jharkhand stieg innerhalb kürzester Zeit die Zahl der Neuinfizierten so stark an, dass die Regierung eine nächtliche Ausgangssperre verhängt hat. Gottesdienste in Präsenzform sind nicht mehr erlaubt. In einigen Stadtgemeinden werden wie im vergangenen Jahr Online-Gottesdienste angeboten. In den ländlichen Gemeinden ist das kaum möglich. Dort vermissen die Menschen nun wieder die für sie so wichtige Möglichkeit, an den Sonntagen zu Gottesdienst und Gespräch zusammenkommen zu können.

Indien verzeichnet einen traurigen Rekordwert von knapp 169.000 Infektionen am Tag – und ist nun vor Brasilien das Land mit der zweithöchsten Corona-Zahl weltweit. Sorge bereitet hier vor allem eine neue Mutation des Virus. Diese scheint ansteckender zu sein als der Urtyp.

22. April:

Es ist schrecklich in Ranchi: Jeden Tag stirbt jemand, den wir kennen! Die Menschen sind verzweifelt: Die Zahl der Corona-Infizierten ist in den letzten Tagen förmlich explodiert. Nachdem in der vergangenen Woche eine nächtliche Ausgangssperre verkündet worden war, ist am heutigen Donnerstag ein kompletter Lockdown angeordnet worden. Wie bereits vor einem Jahr zu Beginn der Pandemie steht die Stadt praktisch still. In den Krankenhäusern werden Betten, Medikamente und Sauerstoff knapp. In unseren Medien wird von einer Sauerstoffkrise gesprochen. Bitte nehmt uns in euer Gebet auf!

23. April:

Heute ist Bischof Dular Lakra von der Nord-west-Gossner Kirche gestorben. Infolge einer COVID-19-Erkrankung. Er wurde 62 Jahre alt – und war so voller Tatendrang!

24. April:

Heute Morgen ist der Pfarrer von Khunti gestorben. Er hatte einen Zuckerschock, und seine Familie fuhr mit ihm von Hospital zu Hospital, um Hilfe zu finden. Vergeblich. Die Krankenhäuser sind überfüllt und das Personal völlig überlastet.

29. April:

Heute Nacht schickte mir Bischof Bhuyan Handy-Fotos aus Assam: Ein Erdbeben der Stärke 6,4 hat den Nordosten Indiens erschüttert. Der Bundesstaat Assam war am stärksten betroffen. Menschen mussten aus ihren Häusern fliehen, um sich vor herabfallenden Trümmern zu schützen. Und das mitten in der Pandemie! Aber zum Glück wurde niemand ernsthaft verletzt, soweit wir das bislang wissen.

3. Mai:

In Ranchi herrscht gespenstische Stille: leere Straßen, geschlossene Läden. Tausende Familien sind an Corona erkrankt – und bleiben ohne Hilfe. Die Verzweiflung hat hier jeden erfasst. In der Region ist Ranchi der Hotspot der Infektionen. Auf dem Friedhof der Gossner Kirche werden täglich bis zu zwölf Menschen beerdigt; sonst sind es höchstens zwei in der Woche. Und die Pandemie dringt nun auch in die Dörfer vor.

Da in Ranchi alle Krankenhäuser belegt sind, werden nur noch COVID-Patienten aufgenommen, deren Zustand kritisch ist. Für Patienten mit anderen Krankheiten ist kein Platz; Operationen werden verschoben. Tausende von COVID-Patienten müssen zu Hause bleiben und werden dort mit Sauerstoff versorgt – wenn denn genug vorhanden ist. Zwar haben die großen Stahlwerke, die in Jharkhand ansässig sind (wie Sail und Tata), zugesagt, Sauerstoff zu produzieren und zu liefern. Doch das reicht nicht aus. Es ist ein Kampf um freie Betten und um Sauerstoff entbrannt. Mittlerweile bringen viele Leute ihre kranken Verwandten hinaus aufs Land, in der Hoffnung, dort einen Klinikplatz zu finden. Aber auch das ist oft vergeblich.

9. Mai:

Wie viele Menschen tatsächlich an COVID-19 erkrankt sind, weiß niemand genau. Aktuelle Daten sind schwer zu finden. Ganz sicher ist aber: Die tatsächlichen Zahlen liegen weit über dem, was offiziell bekannt gegeben wird. Es gibt nicht genügend Tests, so dass vor allem in den Dörfern niemand weiß, ob er an COVID leidet oder ob es nur ein Husten ist. Auch die Experten gehen von einer sehr hohen Dunkelziffer bei der Zahl der Infizierten aus.

Für die Betroffenen kommt hinzu, dass Medikamente nur schwer erhältlich sind. Vom Schmerzmittel bis zum Hustenmittel: Vieles wurde schon vor Wochen von den Wohlhabenderen aufgekauft und gehortet. Tausende andere gehen nun leer aus. Obwohl sie dringend Linderung für ihre Beschwerden bräuchten. Der Lockdown wurde verlängert und trägt bei den Menschen zu weiterer Verzweiflung bei. Ob Tagelöhner, Riksha-Fahrer oder Imbissbudenbesitzer: Sie alle sind ohne Einkommen und ohne soziale Absicherung. Wenn der Lockdown noch länger anhält, werden viele Menschen wieder auf Lebensmittelhilfe angewiesen sein. ▀



Mukut Bodra ist seit Oktober 2020 Gossner-Mitarbeiter in Ranchi. Auch in seiner eigenen Familie waren im April alle erkrankt; einige Angehörige rangen tagelang mit dem Tod, gesundeten aber wieder. Seit Ende Mai hat sich die Lage in Indien etwas entspannt.

Fotos: Mukut Bodra (2)

Nepal leidet

CORONA

Im Mai kommt die zweite Welle. Und trifft die Menschen in Nepal hart. Viele sind arbeitslos, mangelernährt, ohne Hoffnung. Und konfrontiert mit einem Gesundheitssystem, das unterfinanziert, unterbesetzt und überlastet ist. Verzweiflung breitet sich aus.

Text: Jutta Klimmt



Im März dachten wir noch, dass die schlimmste Phase der COVID-19-Pandemie in Nepal vorbei ist“, so Kapil Sharma, Geschäftsführer der Krankenhaus-Trägersgesellschaft HDCS, zu der auch das Hospital Chaurjahari gehört. Dann strömen Tausende Menschen aus Indien zurück in ihre nepalischen Heimatdörfer. Und bringen die indische Mutante mit.

„Die Zahlen explodieren“, schreibt Kapil Sharma am 2. Mai. Vor allem in Kathmandu und in den Orten an der nepalisch-indischen Grenze ist die Situation dramatisch. Aber auch das Berghospital Chaurjahari ist zu dem Zeitpunkt bereits an seine Kapazitätsgrenze gelangt. „Täglich kommen bis zu 300 Patienten, von denen viele über Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen klagen. Wie soll man ohne ausreichende Testmöglichkeiten die Corona-Infizierten herausfinden?“, so Sharma. Das Corona-Virus breitet sich in den Dörfern aus. „Und bei den hiesigen Wohnverhältnissen ist es unmöglich, COVID-Infizierte zu Hause zu isolieren und in Quarantäne zu schicken“, ergänzt Arzt Dr. Caleb Budha. „Wir beten, dass die Situation sich nicht so verschlechtert wie in Indien!“

Insgesamt hat sich zu diesem Zeitpunkt die Zahl der Menschen in den Krankenhäusern innerhalb von zwei Wochen versiebenfacht – und die Zahl derer, die ein Beat-



mungsgerät brauchen, verfünfacht! Erneut wird in vielen Distrikten Nepals ein restriktiver Lockdown ausgerufen. Inklusiv einer kompletten Ausgangssperre.

Diese soll helfen, die Ausbreitung des Virus einzudämmen, hat andererseits aber schwerwiegende wirtschaftliche Folgen. Wenn die Teams des Hospitals Chaurjahari zu Gesundheitseinsätzen in entlegene Dörfer aufbrechen, treffen sie auf Menschen, die tief verzweifelt sind. Die nepalischen Wanderarbeiter, die normalerweise im Ausland tätig sind, um ihre Familien ernähren zu können, mussten im März des vergangenen Jahres wegen der Pandemie nach Hause zurückkehren. Das Geld, das sie normalerweise schickten, fehlt den Familien jetzt. Zudem ist der Tourismus in Nepal komplett zusammengebrochen. Das trifft auch die Menschen in den Bergen, die früher Jobs als Trekking-Begleiter fanden. Hunderttausende sind nun ohne Arbeit und Einkommen. In der Pandemie steht alles still.

„Die Armut hat sich extrem verschärft“, bestätigt Kapil Sharma, „gerade in den Bergdörfern. Die Menschen kämpfen darum, die Lebensmittelversorgung ihrer Familien zu sichern.“ Die Armut führe zu Mangelernährung und diese wiederum führe dazu, dass die Menschen noch anfälliger für Krankheiten – und für COVID-19 – seien. Wie sehr Armut und Verzweiflung um sich greifen, das liest der Krankenhaus-Experte vor allem aus den Zahlen der HDCS-Einrichtungen ab: „Immer mehr Patienten suchen Hilfe – ohne sich jedoch die Behandlung leisten zu können. Und: Die Zahl der Selbstmordversuche ist rapide gestiegen.“

Das Berghospital Chaurjahari leistet derweil Unvorstellbares. Es ist bis auf den letzten Platz belegt; alle zwei Tage müssen die schweren Sauerstoffzylinder mühsam zum Befüllen ins Tal gebracht werden; und zusätzlich gehen weiterhin kleine Teams in entlegene Dörfer, um aufzuklären, zu behandeln, Lebensmittel und Medikamente zu verteilen. Kapil Sharma: „Die Not ist groß. Und die Notwendigkeit, den Armen und Ausgegrenzten zu helfen, ist größer denn je. Wir tun alles, was wir können!“

Fotos: HDCS (3)



Jutta Klimmt leitet das Öffentlichkeitsreferat. Und ist dankbar, dass die Corona-Nothilfe der Gossner Mission vielen Menschen in Nepal neue Hoffnung und Gesundheit schenkt.



▽ ▲

In ganz Nepal fehlt es an Sauerstoff und Betten. Das Hospital Chaurjahari muss die schweren Sauerstoffzylinder alle zwei Tage mühsam zum Befüllen transportieren.

HIER
haben
Sie
geholfen!

Neuer Kühlschrank hilft impfen!

Das Krankenhaus Chaurjahari ist regionales Zentrum für Corona-Behandlung. Und hat seit Beginn der Pandemie mehrere hundert Menschen impfen können. Um dies zu optimieren, brauchte Chaurjahari dringend einen Spezial-Kühlschrank für Impfstoffe. Im April gaben wir diese Bitte an Sie weiter – und wenige Tage später bereits waren die benötigten 4000 Euro für den Kühlschrank zusammen. Ganz herzlichen Dank!!

Übrigens: Das Chaurjahari-Team hat Erfahrung im Impfen. Seit Jahren optimiert es die Betreuung von Müttern und Kindern. So impft das Team zweimal im Monat gegen Masern und Röteln, gegen Kinderlähmung, Tetanus und Pneumokokken. Zudem gegen Tuberkulose und Diphtherie und die Japanische Enzephalitis. Die Impfstoffe werden kostenlos von der Regierung zur Verfügung gestellt; viele müssen ebenso wie der Impfstoff Covishield von Astra Zeneca gekühlt werden.



GOTTFRIED KRAATZ

blickt auf viele spannende, unruhige, schöne Jahre zurück. Die Zeit bei der Gossner Mission machte da nur einen ganz kleinen Teil aus: Von 1996 bis 2002 war er Direktor des Werkes. Umso mehr freut es uns, dass der frischgebackene 80-Jährige der Gossner Mission bis heute so eng verbunden ist. Und wir ihm... Das Engagement in der Ökumene war Gottfried Kraatz immer wichtig: etwa die Jahre in Südafrika, wo er sich in der Anti-Apartheid-Bewegung engagierte, inhaftiert und ausgewiesen wurde; die Begegnungen in Nicaragua, die Gemeinde-Partnerschaft mit Wolgograd; die Einsätze als Ökumenischer Freiwilliger in Palästina, wo er Menschen in Konfliktsituationen zur Seite stand... Zum runden Geburtstag gratulieren wir von Herzen und wünschen Gottes Segen!



NIRAL BHUYAN

ist Bischof der Gossner Kirche im indischen Bundesstaat Assam. Die Gossner Kirche ist eine „mitgehende Kirche“, sagt er. Als im 19. Jahrhundert die ersten christlichen Adivasi aus dem Hochland von Chotanagpur, dem „Stammland“ der Gossner Kirche, gezwungen wurden, ins ferne Assam zu gehen und dort auf den Teeplantagen zu arbeiten, da gingen einige Pfarrer mit und gründeten Kirchengemeinden vor Ort. „Heute gibt es in Assam 14 Kirchenkreise und 304 Gemeinden“, erzählt der bescheidene Oberhirte. Doch die Kirche hat mit Herausforderungen zu kämpfen: Armut, große Distanzen, Familien, die den Familienvater nur selten sehen, weil er im Ausland nach Arbeit sucht. „Aber das Gute in Assam: Wir kommen mit den Angehörigen anderer Religionen gut aus!“



SABINE BREITHAUPT-SCHLAK

vertritt die Evangelische Kirche von Westfalen im Kuratorium der Gossner Mission – als Nachfolgerin des früheren Gossner-Vorsitzenden Harald Lehmann, der im Herbst 2020 ausschied. Die Theologin kennt die Gossner Mission seit ihrem ersten Besuch in Sambia 2004. Nach ihrem Studium ging sie im Dienst der Evangelischen Kirche für ein Jahr an den Rio de la Plata; es folgte das Vikariat: u. a. bei „Brot für die Welt“ in Stuttgart. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Justus-Liebig-Universität Gießen verfasste sie ihre Promotion im Bereich der Sozialethik. Heute ist die 48-Jährige Gemeindepfarrerin in Dortmund-Berghofen und Vorsitzende des Ausschusses für Mission und Ökumene im Kirchenkreis Dortmund. Außerdem leitet sie die Partnerschaft mit dem Kirchenkreis Choma in Sambia.



ROWELSON JIMUNG

blickt in großer Ruhe auf bewegte Zeiten zurück. In der Region Karbi Anglong im indischen Bundesstaat Assam gibt es heute 24 Gemeinden der Gossner Kirche; in 14 dieser Gemeinden sind vor allem Menschen vom Volk der Karbi zu Hause. „Und ich war der erste Karbi, der sich hat ordinieren lassen“, erzählt der 86-Jährige stolz. Er hatte die Gossner Kirche während eines Besuches bei seinem Bruder kennengelernt, der nach Govindpur (ins Kernland der Kirche) gezogen war. „So bin ich zum christlichen Glauben gekommen.“ Er ließ sich taufen, 1978 ordinieren und wurde Pfarrer in der kleinen Gemeinde Rongagora. „Heute gibt es in Karbi Anglong viele Gossner-Christen!“ Sein Traum seit langem: „Einmal ins Herkunftsland der Missionare reisen. Das werde ich wohl nicht mehr können. Aber im Himmel sehen wir uns alle wieder!“



JYOTI KERKETTA

engagiert sich für die Zukunft der Kinder im Armen-Viertel Garha Toli in Ranchi. Früher hat sie als Lehrerin an einer privaten christlichen Schule unterrichtet. Seit sie im Ruhestand ist, unterstützt sie das Lehrer-Team an der Schule des YMCA. Im Viertel Garha Toli leben vor allem Muslime, aber auch Hindus und Christen und viele Familien, die Naturreligionen anhängen. „Die Väter arbeiten als Rikscha-Fahrer oder betreiben kleine Läden, in denen sie einzelne Packungen Zigaretten oder Papiertaschentücher verkaufen; und die Frauen halten Hühner und Schafe hinter dem Haus.“ Trotz des schmalen Verdienstes schicken sie ihre Kinder in die Schule. Jyoti Kerketta unterrichtet Englisch und Rechnen – und hofft, damit die Basis für eine bessere Perspektive der Kinder zu schaffen.



MARTIN BENTHE

leitet seit März übergangsweise das Gossner-Verbindungsbüro in Lusaka. Ein Glücksfall: Von Beruf Civil Engineer, war der 52-Jährige im Dezember 2020 mit seiner Familie nach Sambia eingereist. Seine Ehefrau arbeitet dort bei der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), und Martin Benthe widmet sich einem Fernstudium. Und konnte daher einspringen, als feststand, dass die neuen „Liaison Officer“ für Sambia, Manfred Schumacher und seine Frau Kerstin Gartmann, nicht wie geplant im März vor Ort sein konnten. Die beiden werden im Sommer die Nachfolge von Heidrun Fritzen übernehmen, die das Büro vier Jahre lang geleitet hat. Aufgaben sind die Koordination der Gossner-Arbeit im Land und die Leitung der Gasthäuser auf dem Gossner-Grundstück in Lusaka.



NCHIMUNYA MANDEVU

leitet seit Anfang 2020 sehr engagiert das KDF-Jugendzentrum im sambischen Gwembe-Tal. Die 26-Jährige ist eine emanzipierte junge Frau. Unter ihrer Anleitung (und mit finanzieller Unterstützung durch die Gossner Mission) engagieren sich die Jugendlichen im Tal in der Pandemie-Aufklärung. Sie besuchen Schulen und öffentliche Plätze, um die Menschen über Theater- und Tanzaufführungen mit dem Corona-Thema zu konfrontieren und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Jüngst machte sich eine Gruppe auf den Weg zu den Fischern am Kariba-See, zu denen sonst nur selten jemand vordringt, weil das Gebiet sehr abseits liegt. „Wir mussten unser Fahrzeug stehen lassen und einige Kilometer zu Fuß zurücklegen“, berichtet Mandevu. „Aber je abgelegener die Region, desto wichtiger unser Einsatz.“

Fotos: Gerd Herzog (1), Jutta Klimmt (3), Privat (4)

BA GRAY MADYENKUKU

feierte am 3. März seinen 100. Geburtstag. Und war dabei umgeben von rund 139 Nachfahren: 30 Kindern und vielen Enkeln, Ur- und Ururenkeln. Denn als Tonga hatte er mehrere Ehen nach ursprünglicher Tradition geschlossen – was die United Church of Zambia allerdings nicht gerne sah... Ba Gray Madyenkuku, oder kurz „Ba Gray“, gehörte zu den ersten Kindern im heißen und abgelegenen Gwembe-Tal in Sambia, die zur Schule gehen konnten. Mit seiner Familie gehörte er zu den 57.000 Tonga, die wegen des Baus des Kariba-Staudamms zwangsumgesiedelt wurden, und er war Zeuge des sambischen Unabhängigkeitskampfes. Im Gossner-Gwembe-Projekt war er in den 1980er Jahren „Project-Secretary“ und damit Chef der Gossner-Mitarbeiter. Seine Stimme fand Gehör, war aber nicht unumstritten. Noch heute nimmt er regen Anteil an politischen Entwicklungen, weltweit und national. Wir wünschen Gottes Segen zum 100. Geburtstag!



Dieter Hecker: In Liebe zu den Menschen

Der plötzliche Tod Dieter Heckers bewegt uns sehr. Dieter Hecker war nicht nur zwölf Jahre lang Direktor der Gossner Mission und leitete die Geschäftsstelle in der schwierigen Zeit des Zusammenwachsens von Gossner Ost und Gossner West, sondern er blieb uns auch in den Jahren danach eng verbunden und unterstützte uns unermüdlich.

Ich selbst habe ihn erstmals intensiver erlebt, als die indische Gossner Kirche 1994 das Jubiläum ihrer 75-jährigen Selbstständigkeit feierte und er sich die Zeit nahm, mir im Anschluss an die Festivitäten eine Woche lang die Menschen vor Ort, ihre Lebensbedingungen und ihre Kirche nahezubringen.

Einen Freund verloren

Dieter Hecker war 1984 bis 1996 Gossner-Direktor. Lange Zeit vorher bereits hatte es ihn und seine Frau Ursula nach Indien gezogen: Von 1971 an unterrichteten die beiden im Auftrag der Badischen Landeskirche sechs Jahre am Theologischen College der Gossner Kirche in Ranchi. 2002 ging das Ehepaar nach seiner Pensionierung erneut dorthin. Für ihre Arbeit wurden beide mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Dieter Hecker starb am 1. März 2021 nach kurzer schwerer Krankheit in Karlsruhe. Mit ihm verlieren die Gossner Mission und die indische Gossner Kirche einen engagierten und treuen Freund und Botschafter. Wie kein anderer hat er die Partnerschaft und Solidarität zu den Christinnen und Christen in Indien gelebt.

Die Adivasi-Gesellschaft in Chotanagpur und Assam war ihm mehr als nur ein Arbeitsfeld, er war geprägt von einer leidenschaftlichen und zugleich nüchternen Liebe zu den Menschen. Nüchtern heißt: Er konnte auch die Schwächen und die selbstverschuldeten Nöte wahrnehmen, ohne ihnen seine Zuneigung und sein Engagement zu entziehen. Wieviel er den Menschen vor Ort bedeutete, konnte ich zuletzt erleben, als wir 25 Jahre später, 2019, an den Feierlichkeiten zur 100-jährigen Unabhängigkeit der Gossner Kirche teilnahmen. Wenn ich schreibe, dass diesem eher zurückhaltenden und bescheidenen Menschen



Verehrung zuteilwurde von vielen, die er als Dozent am Theologischen College oder als Gossner-Direktor begleitet hatte, dann ist diese Formulierung nicht zu hoch gegriffen.

Kurz zuvor hatten Ursula und Dieter Hecker einen Abend im Kreise des aktuellen Kuratoriums verbracht, hatten berichtet von ihrem Dienst bei der Gossner Mission in schwierigen und spannenden Zeiten. Und im Nachhinein ist es einer dieser glücklichen Momente in unserer Gremienarbeit gewesen, als den aktuellen Verantwortungsträgern ein langer Abschnitt unserer Geschichte lebendig begegnete.

Mit seiner Menschenfreundlichkeit hat mich Dieter Hecker in den letzten Jahren oft berührt. Wenn seine handgeschriebenen Briefe mich erreichten, zum Geburtstag oder anderen Anlässen, dann fühlte ich mich gelegentlich beschenkt und beschämt zugleich. Ich wusste ja, wie sehr er noch in viele Aktivitäten verwickelt war und dennoch nahm er sich dafür die Zeit. Auch diese Zeichen der Verbundenheit werden mir fehlen.

Dieter Hecker war in der Kirche zu Hause, war Gemeinde- und Studentenpfarrer, Dozent und Direktor. Und der Theologe war immer sichtbar. Einer, dessen Theologie ihn den Blick aber nicht nur himmelwärts richten ließ, sondern er sah vor sich und nach unten, seine Liebe galt besonders den Menschen, die Armut und Unrecht erlitten und der Unterstützung und des Zuspruchs besonders bedurften.

Losung und Lehrtext seines Todestages sind passend: aus 1. Mose 37,14, die Worte Jakobs an Josef: „Geh hin und sieh, ob's gut steht um deine Brüder ...“ und Phil. 2,4: „Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.“ Dieter Hecker hat immer darauf gesehen, ob es um seine Mitmenschen gut stand. Und er suchte nach dem, was dem andern dient.



Harald Lehmann ist Ehren-Vorsitzender der Gossner Mission. Er vertrat unser Werk bei der Trauerfeier zum Tode Dieter Heckers in Karlsruhe. Der Text ist ein Auszug aus seiner Rede.

Mit Freude gelesen

Das letzte Heft habe ich mit Freude gelesen und gestaunt über den Mut und die Lebensfreude der Menschen, besonders der Frauen, die doch die schwerste Last ums Überleben zu schultern haben. Dahinter verschwinden die Männer, ähnlich ist es bei uns. Müsste das Unrecht nicht viel stärker bei der EU eingeklagt werden, die doch mit ihrer verquerten Handelspolitik mit zum Elend dieser Menschen beiträgt? Liegt die Gossner Mission der EU mit diesen Klagen in den Ohren? Danke für Ihre vorbildliche Arbeit.

Wolfgang Sohnius, Pfr.i.R., Marburg

Ausgezeichnete Fotos

Für die letzte „Gossner“ möchte ich mich ganz besonders bedanken. Schon beim ersten Aufschlagen sprangen mich die vielen, ausnahmslos ausgezeichneten Fotos an und beim Lesen der einzelnen Artikel gaben sie immer wieder eine hilfreiche Illustration zu den Texten. Lob und Dank an das Redaktionsteam.

Ursula von Lingen-Senda, Tübingen

Hier ist Platz auch für Ihren Leserbrief!

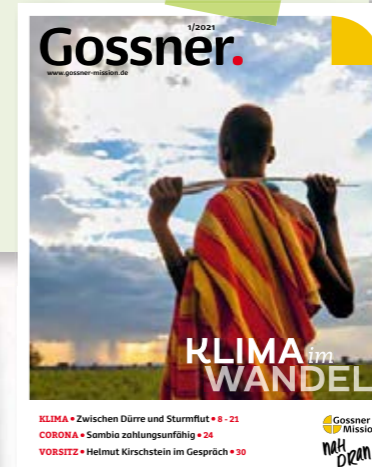
Schreiben Sie uns per E-Mail oder Brief:

redaktion@gossner-mission.de
oder

Gossner Mission
Redaktion
Georgenkirchstr. 69/70
10249 Berlin

Die Redaktion behält sich das Recht von Kürzungen vor.

Wir freuen uns auf Ihre Zuschrift!



Interessant für junge Klima-Aktivisten

Kompliment zum letzten Gossner-Heft. Die Auswirkungen des Klimawandels so auf die verschiedenen Gebiete der Erde herunterzubrechen, war wirklich informativ zu lesen. Es ist bei mir im Haus (...) auch bei den jungen Klima-Aktivisten von Fridays for Future (10 und 15 Jahre alt) auf viel Interesse gestoßen.

Anette Neff, Darmstadt

Danke im Namen der Menschen in Nepal

Zu: Livestream-Gottesdienst für Indien und Nepal

Ich habe mir am 9. Mai den Gottesdienst der Gossner Mission für Indien und Nepal angesehen. Im Namen der Menschen in Nepal und in meinem eigenen Namen danke ich der Gossner Mission dafür, dass Sie an das Leid der Menschen in Nepal denken. Möge Gott Ihr Gebet erhören und Erbarmen mit den Menschen in unserem Land haben. Gott segne Sie.

Dr. K. B. Rokaya, Pfarrer und Präsident des Nationalen Rates der Kirchen in Nepal, Kathmandu

Eine authentische Stimme

Zu: Livestream-Gottesdienst für Indien und Nepal

Danke für den Gottesdienst aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche! Am stärksten fand ich die Berichte und Statements von 'draußen' und das Kerzenanzünden zum Verlesen der Namen der Verstorbenen. Auch die Predigt hat mir gut gefallen. Die Musik war anfangs gut, ist mir aber im Laufe des Gottesdienstes zu lang und für meinen Geschmack auch zu elegisch vorgekommen. (...) Insgesamt aber finde ich toll, dass und wie Sie das Ganze so kurzfristig auf den Weg gebracht haben. Es war eine authentische Stimme, eine echte Stärke der Gossner Mission. Nochmals: danke!

Oda-Gebbine Holze-Stäblein, Landessuperintendentin i.R., Hannover



#GEMEINSAM
GESUND BLEIBEN

Corona-Nothilfe. Ihre Spende hilft.

Gossner Mission

Spendenkonto:

IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91

Kennwort: Corona-Nothilfe

www.gossner-mission.de



Das Deutsche
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)
bescheinigt:

Ihre Spende
kommt an!



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

RG4

Dieses Druckerzeugnis ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.